

SERIE: SELBSTBESTIMMTES LEBEN TROTZ BEHINDERUNG, TEIL 3

## Das etwas andere Cateringteam

Vom Rand in die Mitte: Das will Insieme Solothurn mit dem Integrationsprojekt «Aareträff» und dem Bar-Team. Dieses Team sind 15 Menschen mit einer Behinderung, die Caterings machen und nebenbei einen Barbetrieb schmeissen.

Sie sind ein Team von 15 Leuten, Menschen jeden Alters, jeder Couleur: Das Bar-Team vom «Aareträff» im Alten Spital Solothurn. Sie machen die Bar und Bedienung an den Abenden, an denen der «Träff» geöffnet ist, schenken Getränke aus, unterhalten sich mit den Gästen, verkaufen Food, schmeissen den Laden.

Sie machen aber auch Caterings, organisieren auf Wunsch und Bestellung Apéros, kleine Häppchen und warme Menues, so wie es der Kunde wünscht, und sie servieren auch gleich selber. Man kann das Bar-Team buchen, für Privat- oder Firmenanlässe, für öffentliche Events. Das Team macht also das, was viele Catering-Firmen machen.

Was diese 15 Leute aber speziell macht: Sie alle sind Menschen mit einer geistigen Behinderung.

### «Schon auch stressig»

Martin Kneubühler setzt sich zackig an die Bar. «Also, wann geht das hier jetzt endlich los, ich muss weg, habe keine Zeit.» Er ist nervös, er «muss drum noch helfen, ein Fest zu organisieren» und hat jetzt überhaupt keine Lust, hier seine Zeit zu verplempern.

Martin Kneubühler ist 48 Jahre alt. Er und zwei seiner Bar-Team-Kolleginnen Barbara Spiess und Ursula Zimmermann sind eigentlich hier, um stellvertretend für das Team über den Job zu erzählen, und über das Leben als Mensch mit einer Behinderung.

Martin Kneubühler hat dann doch noch Zeit, ganz kurz: «Also, eigentlich bin ich Chauffeur beim Rotkreuz-Fahrdienst», erzählt er. «Ich fahre Leute zum Arzt oder in die Therapie, seit sieben Jahren tu ich das».

An den Abenden im «Aareträff», wenn das Lokal offen ist, so alle zwei Wochen einmal (siehe auch Box), dann übernimmt immer ein Zweierteam im Turnus den Betrieb. Wenn er dran sei, so Kneubühler, dann sei er der, der dafür Sorge, dass die Kasse stimmt, schenke Bier aus und schaue, dass «es läuft». Es macht Spass, sagt er, «ich mache das gerne».

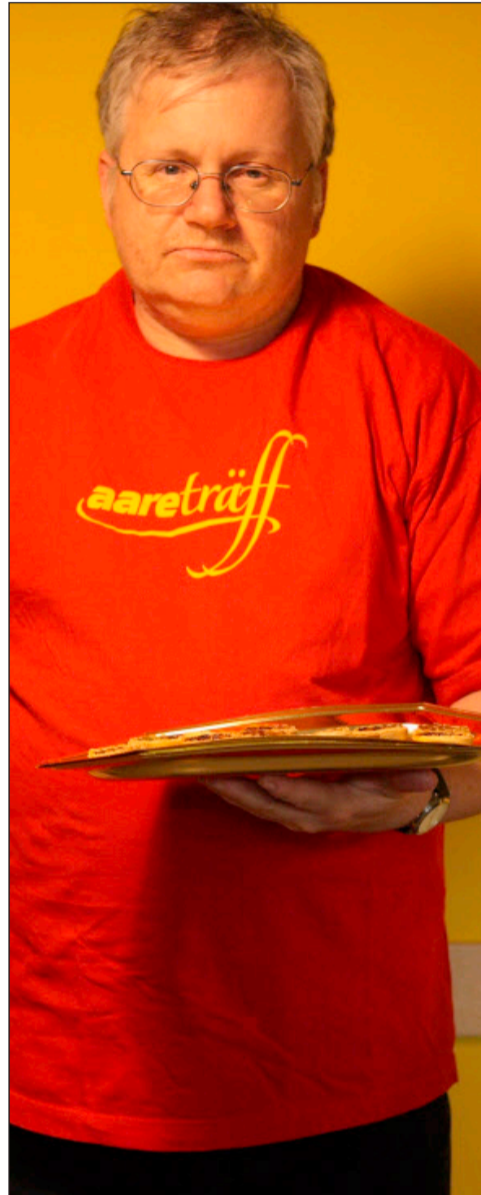
Ein ganz anderes Paar Schuhe seien die Caterings. «Das ist ein rechter Aufwand, das ist nicht so Hoppla Schorsch erledigt.» Da war zum Beispiel das Catering beim Openair-Kino hier in Solothurn. «Dort haben wir Älplermakronen verkauft, Raclette und Kuchen, und natürlich Getränke», erzählt er. Das sei schon ein rechter Stress gewesen, «der Aufwand ist gross, aber dafür auch der Ertrag», sagt er und schmunzelt. Denn der Erlös der Caterings gehe in die Kasse des Vereins Insieme. Mit diesem Geld werden Ausflüge finanziert.

### In Schublade gesteckt

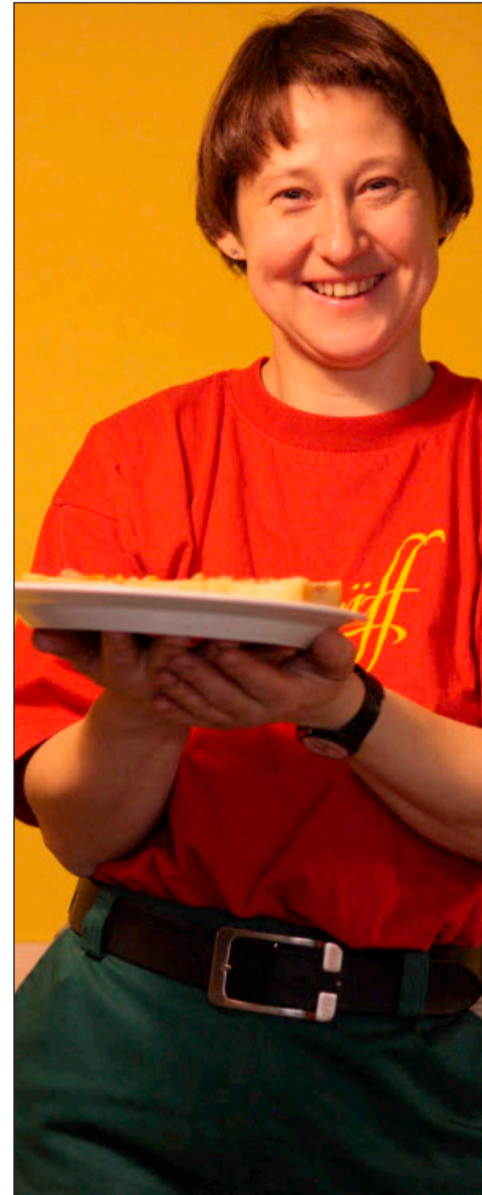
«Alles Chabis», regt sich Kneubühler auf, als er auf seine Behin-



«Alles erreicht»: Barbara Spiess.



«Keine Zeit»: Martin Kneubühler.



«Viele Leute sind nett»: Ursula Zimmermann.

derung angesprochen wird. «Ich hab im Leben viel erreicht, es ging einfach ein bisschen länger, alles.» Und wenn er eines hasse, dann sei es, in irgendeine Schublade gesteckt zu werden. «Ich komme mir überhaupt nicht behindert vor.» Und wieso, er hat nun wirklich keine Zeit mehr. Dann ist er weg.

### Nicht Arbeit, Vergnügen

Ursula Zimmermann, 40, ist Gärtnerin, angestellt in der Gärtnerei Wyss in Zuchwil. Barbara Spiess ist 41, Mitarbeiterin im Zentrum Oberwald in Biberist, einer Werkstätte für Geistig- und Mehrfachbehinderte. Beide wohnen in Zuchwil, aber nicht zusammen. Und beide arbeiten zu 100 Prozent, beziehen aber noch zusätzlich IV-Beiträge.

«Für mich ist der Job in der Aareträff-Bar keine Arbeit, das ist Vergnügen», so Barbara Spiess. Ich komme unter die Leute, bin unter Gleichgesinnten». Sie arbeitet am liebsten hinter der Theke, schaut dort zum Rechten. Dass es etwas zu Essen gibt, dafür ist das eingesetzte Zweierteam

verantwortlich, die meisten backen was daheim – und verkaufen dann in der Bar weiter, mit Rendite, versteht sich. Den Umsatz eines Abends im Aareträff können sich die beiden teilen und in den eigenen Sack stecken. «Ja, das ist nicht schlächt, so ein bisschen was dazu verdienen», sagt Spiess. Zwischen 60 bis 120 Franken pro Person und Abend springe da raus, sagt Sozialpädagoge und Projektleiter Markus Fischli.

### «Beklopte wie wir»

Barbara Spiess ist gerne fröhlich, nimmt nicht alles all zu ernst, und macht auch mal deftige Sprüche, wenns um die eigenen Handycaps geht. So sagt sie zum Beispiel beim Thema Freizeitgestaltung, dass es auch «Sprachkurse für Beklopte wie uns» gebe, und grinst dazu. Sarkasmus ist für diese Dame kein Fremdwort. Doch sie kann sich leisten, weil sie zufrieden ist mit ihrem Leben, heute, «ich habe alles erreicht, was ich wollte. Ämu fast».

Aber gibts direkte, verbale Angriffe, von sogenannten nichtbe-

hinderten Menschen, herabwürdigende Blicke oder Reaktionen, wie es zum Beispiel an den Caterings vorkommen kann, dort, wo diese Menschen sich der Öffentlichkeit aussetzen, und wenn dann der Gast auf den Kaffee etwas länger warten muss und das mit genervten oder missbilligenden Blicken quittiert, ja dann ist das was anderes. «Dann tut das weh, dann ziehe ich mich zurück, kann mich «drus näh», sagt sie.

Sie habe gelernt, im Laufe der Jahre, den Spagat zu machen im Umgang mit Menschen ohne Behinderungen, was aber nicht immer einfach sei.

Mit solchen Situationen tut sich Ursula Zimmermann sehr schwer. Für sie ist es enorm wichtig, was die anderen über sie denken. «Wenn die Leute blöd schauen, weils halt manchmal etwas dauert, dann fühle ich mich sehr minderwertig, auf Deutsch gesagt beschissen, aber das darf man hier so ja nicht sagen.»

Sie hadere oft mit ihrem Leben, warum gerade ich, und so. «Aber ich kann ja nicht raus aus meiner Haut, ich bin s' Ursi Zim-

mermann, da ist nichts zu machen.»

### Vom Rand in die Mitte

Doch warum tun sie sich das an, warum arbeiten sie mit an den Caterings und exponieren sich so? «Weils mir gefällt, die Verantwortung, die Arbeit, alles halt», so Zimmermann. Und weil sie hier eine Aufgabe haben, die nicht alltäglich ist, die speziell ist, in einer speziellen Umgebung. Es gibt ihnen auch so eine Art Wichtigkeit im Leben, die sie durchaus ganz toll finden und geniessen. Und: «Viele Leute sind sehr nett, findens gut was wir machen, nur manche tun so komisch», sagt Ursula Zimmermann.

Markus Fischli sagt, es sei je nach Anlass sehr verschieden, wie die Leute auf das Team reagieren. «An den Solothurner Filmtagen wird sehr viel mehr Wert gelegt auf Stil und Qualität als etwa an einem Openair.» Menschen mit einer Behinderung, so Fischli, sind und werden leider ihr Leben lang behindert. «Manche haben mehr oder weniger Frieden geschlossen, können besser damit leben, bei anderen wiederum geht der Prozess ein Leben lang, ist er nie abgeschlossen.» Klar sei, dass diese Arbeit in aller Öffentlichkeit immer wieder eine Herausforderung sei, und eine gehörige Portion Mut brauche.

Vom Rand in die Mitte, das war ursprünglich ein Projekt, das zur Integration der Menschen mit einer Behinderung initiiert wurde. Aus dem Rahmen dieses Projekts entstand der «Aareträff» und das Bar-Team.

Vom Rand in die Mitte also, doch das Bar-Team ist längst mit-tendrin. ANITA ZÜLAUF

### MENSCHEN MIT EINER GEISTIGEN BEHINDERUNG

## «Die anders Begabten» ist jetzt korrekt

Fast keiner kennt den «Aareträff» in Solothurn. Dabei gibts das Lokal im zweite Stock des Alten Spital bereits seit vier Jahren. Der Treffpunkt wird vom Insieme-Träff und dem CP-Stamm genutzt, finanziert von Insieme und Celebral. Etwa alle zwei Wochen ist das Lokal offen. Das 15-köpfige Bar-Team (s. Haupttext) übernimmt jeweils den Service. «Es wären zwar auch Leute ohne Be-

hinderungen willkommen, aber leider sinds immer noch viel zu wenige, die den Weg zu uns finden, das ist schade», sagt Sozialpädagoge und Projektleiter Markus Fischli.

Das Bar-Team bietet auch Caterings an. «Wir haben schon an den Filmtagen, Kino-Openairs und am Sommerfest Caterings gemacht, und auch an privaten Anlässen wie Geburtstagsfeste», so Fischli.

Fischli erzählt auch, dass kürzlich an einem Kongress eine neue Bezeichnung für Menschen mit geistiger Behinderung erarbeitet worden sei. «Jetzt heisst es «Die anders Begabten»». Denn er findet, dass jeder Mensch seine Stärken hat, auch Menschen mit einer Behinderung». Barbara Spiess und Ursula Zimmermann jedenfalls findens gut: «Diese Bezeichnung gefällt uns viel besser.» ANA